

Die „Volksmacht“ erscheint täglich (außer an Feiertagen) am Sonntag und ist durch die Expedition, Kreuz-Strassenstr. 5/6, durch die Post und durch Fernschreiber zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, pro Woche 20 Pf., Postgebühren 10 Pf.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Einzelnummern sind für die einjährige Bestimmung oder deren Resten 20 Pfennige, für Vierteljahrs- und Monatsbestimmungen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 5 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 163.

Donnerstag, den 16. Juli 1903.

14 Jahrgang!

Das Bromberger Urteil.

Vierzehn Jahre Zuchthaus, sieben Jahre Gefängnis, verteilt auf 13 Verurteilte, die „Räufelführer“ Orliński und Dahms auf je 5 Jahre, der des Steinwerfers überführte Zimmerer Spielmann auf 4 Jahre dem Zuchthaus überliefert, alle drei unter Polizeiaufsicht gestellt, das heißt, daß sie auch nach ihrer Entlassung aus dem Kerker die größten Schwierigkeiten haben werden, wieder ehrliche Arbeit zu finden, vermutlich nie wieder dazu kommen werden. Die minder Bekleideten wurden verhältnismäßig noch strenger bestraft, z. B. der völlig unbescholtene Mathias, der die Geschworenen eines Steinwurfs überführt gehalten, bei dem sie aber mildernde Umstände angebracht hatten, trotz der günstigsten Zeugnisse seiner Arbeitgeber zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, also zu sechs Mal so viel, als nach dem ohnehin harten Gesetz notwendig gewesen wäre. Dazu Ehrverlust von vier Jahren für eine der Erregung des Moments entsprungene Tat, die keinen Schaden angerichtet hatte. Die Angeklagten aber, die nur unter der erregten Menge gesehen worden waren, jedoch ohne Gewalttaten zu begehen, jeder mit mindestens einem Jahre Gefängnis bestraft, darunter der Polier Zacharias, ein fünfzigjähriger, bis zum Tage der Tat nie bestraffter Mann. Fast alle Angeklagte Familienväter. Ein grauenhaftes Resultat!

Als der Staatsanwalt seine Anträge gestellt hatte und der Saal von den Entsetzensschreien der Angeklagten und ihrer verzweifelnden Angehörigen widerhallte, benutzte, wie dem „Vorwärts“ berichtet wird, der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Albinus, diesen Augenblick erschütterndster Tragik, um den Angeklagten vorzuhaltend, nun fingen sie wohl an, ihre Tat zu bereuen.

Vergeblich hatten die Verteidiger in ernstesten Worten zum Waghaltend in der Strafe gemahnt, hingewiesen auf die milde Beurteilung der katholischen Exzedenzen bei dem freireligiösen Begräbnis in Gau-Bickelheim, auf die gelinde Strafe Hüfners und den Sturm, den das Köstauer Urteil erregt hatte. Das Gericht ging zwar bei einigen Angeklagten etwas unter die Anträge des Staatsanwalts herab, bei anderen jedoch über sie hinaus.

Die Angeklagten mögen im Sinne des Gesetzes schuldig gewesen sein, und mußten nach dem Spruch der Geschworenen als schuldig angesehen werden. Aber solche Strafen erzwingt das Gesetz nicht. Einfache Teilnahme an einer landfriedensbrecherischen Zusammenrottung kann mit drei Monaten Gefängnis, gewalttätige Teilnahme, wenn mildernde Umstände angenommen werden, mit sechs Monaten Gefängnis, wenn sie verjagt sind, mit einem Jahr Zuchthaus gesühnt werden. Und lag denn der Fall so ganz besonders schlimm?

Die Maurer und Zimmerleute von Bromberg wollten nach Ablauf ihres Tarifvertrages mit Ende 1902 einen neuen mit einer geringen Erhöhung des Stundenlohnes um 5 Pfg. auf die Dauer von fünf Jahren abschließen. Die Verhandlungen zogen sich in die Länge, die Arbeitgeber

nahmen an der Lohnerhöhung und, wie es scheint, fast noch mehr an der Dauer des Vertrages Anstoß. Im März 1903 riefen die Arbeiter den Schiedspruch des Gewerbegerichts als Einigungsamt an. Der Bürgermeister Schmieder verhandelte mit den Arbeitern, die von ihren Forderungen noch abließen, und man war in den Kreisen der Arbeiter bester Hoffnung auf eine baldige gütliche Beilegung der Differenzen ohne Streit, als zur größten Ueberraschung der Beteiligten, die koalitierten Unternehmer jede Verhandlung vor dem Einigungsamt ablehnten und zwar in einer Form, die für das Einigungsamt ebenso verlegend war wie für die Arbeiter, ebenscharakteristisch aber auch für den Geist der Unternehmer.

Nun erst brach der Streit aus mit allen seinen Folgen auch für nicht unmittelbar beteiligte Gewerbe. Die Unternehmer bemühten sich alsbald, russische und italienische Arbeitskräfte heranzubringen. Im 30. März trafen etwa fünf Russen ein. Sie wurden mittels Polizeieskorte durch die Stadt geführt, eine wachsende Menschenmenge schloß sich unter Schimpfworten an, und schließlich wurden die Russen von den Beamten abgedrängt und zur Abreise bereitet. Natürlich reisten sie nicht ab, sondern wurden vom Bahnhof wieder ihren Arbeitgebern zugeführt. Bei diesem Zusammenstoß kam es zu geringeren Gewalttaten, Prüfeln und angeblich auch zu vereinzelten Steinwürfen, die den Gegenstand des ersten Prozesses vom 1. und 2. Juli bildeten.

Am 1. April kam nun ein kleiner Trupp Italiener an. An diesem Tage wollte es das Unglück, daß ein Regiment, das nach Graubenz verlegt war, abfuhr, ein andres eintraf, was jedesmal unter Militärmusik vor sich ging. Dies hatte eine nach vielen Hunderten zählende Menschenmenge angelockt. In der Pause zwischen diesen beiden Freikonzerten, als die Menge teils auf dem Vorplatz, teils in den umliegenden Kneipen wartete, trafen die Italiener ein. Die Polizei hatte fürsorglich ein großes Aufgebot von Beamten bestellt. Es kam sehr bald zu Ausschreitungen, namentlich zu Steinwürfen, die stellenweise recht dicht fielen. Einige Male trieb die Polizei die Exzedenzen mit der Waffe auseinander, doch sammelten sich die Scharen wieder. Ernsthafte Verletzungen kamen nicht vor, desto mehr wurde geschrien, gepöbelt und geschimpft. Die Polizei eskortierte ihre „Arbeitswilligen“ auf den Hof eines Bauunternehmers und die Menge zerstreute sich bald.

Gewiß ein Unfug, eine beklagenswerte Verfehlung, dessen, was für die Sache der streikenden Arbeiter förderlich war, erfreulich nur für die Arbeitgeber, deren Stellung in der öffentlichen Meinung dadurch befestigt wurde. Manche hätten es wohl auch gern gesehen, wenn man die Leiter des Streiks und die Gewerkschaftsbewegung für die Erzeße hätte verantwortlich machen können; das ging aber nun nicht an. Die Polizeibeamten, die Versammlungen der Streikenden überwacht hatten, bekundeten einer wie der andere, daß die Streikleiter sowohl die von den Zentralverbänden aus dem

Bromberg gesandten wie die Bromberger, keine Gelegenheit vorüberlassen hatten, vor Gewalttaten gegen Streikbrecher, Arbeitgeber und Beamte auf das Ernsthafteste zu warnen. Auch bei dem Vorfall selbst waren einige Leute beobachtet worden, die „sich die Kehle heiser schrien“, um die Menge zurückzuhalten.

Warum liefen die Leute nun doch nach? Die meisten offenbar aus Neugier, andere in der Erregung über die Auslieferung durch Fremde.

Unbildung und der Einfluß genossenen Branntweins haben das ihrige dazu getan, die Ausschreitungen zu verschärfen.

So wie das Gesetz und die Praxis einmal sind, hat es die Staatsanwaltschaft in der Hand, fast jeden öffentlichen Exzeß zu einer Anklage wegen Landfriedensbruchs zu benutzen. Sie kann aber auch einer mildernden Auffassung Raum geben. Die Ausschreitungen in Gau-Bickelheim trugen offenbar alle Kriterien des Landfriedensbruchs an sich, mindestens so wie das, was in Bromberg geschehen ist, und noch dazu hatten diese „Wilden“ ihre Höhepunkte auf dem Kirchhof am offenen Grabe begangen. Hier aber hatte sich die Staatsanwaltschaft darauf beschränkt, Anklage wegen Störung eines gottesdienstlichen Aktes zu erheben und die Folge waren geringe Strafen von drei Tagen bis zu drei Monaten.

Eine Gesetzgebung, die es den juristischen Behörden überläßt, ob für dieselbe Tat ganz geringe oder fürchterlich hohe Strafen verhängt werden, muß beseitigt werden. Ueberhaupt müssen diese hohen Strafandrohungen aus dem Strafgesetzbuch heraus.

Wenn das Bromberger Urteil durch seine Strenge unser Gefühl auf das empfindlichste verletzt, so liegt also der erste Teil der Schuld am Gesetz, das solche Strafen zuläßt.

Wie steht es nun mit dem Gericht? — Den Geschworenen ist nicht die Verantwortung beizumessen. Obgleich unserer Gerichtsverfassung nach alle bürgerlicher Herkunft, haben sie es mit den Beweisen offenbar ernst genommen, sie haben durch Verneinung aller Schuldfragen elf angeklagte Arbeiter freigegeben und das Vorliegen-mildernder Umstände nur bei den am schwersten belasteten und verurteilten Angeklagten verneint. Und als der Präsident die verhängten Strafen verkündete, zeigte sich, wie berichtet wird, auf der Geschworenenbank eine Bewegung, die als Ueberreaktion, wenn nicht als Schreck aufgefaßt wurde.

Der aus Juristen bestehende Schwurgerichtshof hat die Strafen ausgemessen. Begründet wurden sie unter anderem durch die „Verhöhung der Autorität“, die im Verhalten der Angeklagten läge. Und hier haben wir den Schlüssel zu dieser Entscheidung: Die Autorität! Die Richter haben die Entsetzensschreie der unglücklichen Weiber gehört, die jedem in die Seele schneiden mußten, aber der Glaube, daß es sich hier um die bedrohte Autorität handle, mag sich um ihr Herz gelegt haben, wie ein eiserner Panzer. Zweifellos sind alle Richter der Ueber-

Ein Kampf ums Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

„Nicht schreckte nicht die Fremde, nicht die Schwierigkeit, welche sie mir machten, den Kaiser zu sprechen...“ Nachdem ich ihn gesprochen, nachdem ich ihn gesehen, wußte ich auch, daß ich vergeblich geklopft. Es soll kein Mensch auf Erden leben, von dem man nicht nachsagen könnte, daß ich ungerecht gegen ihn gewesen. Und darum sage ich es, wie ich denke: ich habe den Kaiser von Österreich für keinen schlechten, ungerechten Mann. Er ist schwächlicher Körper und drehsüßig, auch hat er mich um meine Stiefelsohlen bestraft, da ich ihm unsere Sache vorzutrag. Mehr will ich nicht sagen. Denn ich erachte ihn nun als meinen Gegner, den ich bekämpfen werde, so lange ein Atem in mir ist, und über seinen Gegner muß man rücksichtslos sprechen als über seinen besten Freund.

Ich lehnte Heim als ein Mann, der weiß, was ihm bevorsteht und daher die Pflicht hat, rechtzeitig die Vorbereitungen zu treffen. Ich erfüllte diese letzte traurige Pflicht und hatte nur noch auf die Entschcheidung, des Kaisers. Nicht etwa, als ob ich noch so brüchig gewesen wäre, sie gütlich zu erheben. Aber zu dem, was ich vorhatte, gelang ich erst das Recht, sobald die Verwerfung meines Gesuchs zu meiner Kenntnis gelangt war. Früher nicht!... früher wäre es Frevel gewesen.

Die Zwischenzeit durfte nicht ungenützt verstreichen... Ich ging in den Bergwald und erkundigte ihn noch genauer, als die früheren Male... Meine Macht erstreckt sich aus des Popen Munde die Entscheidung. Sie lautet ungünstig. Es liegt mir sehr am Herzen, auszusprechen, daß nur dieses „Nein“ meinen Entschluß zur Reise bringt, nicht aber alles andere, was darin steht. Jemand im Scherbenhaufen hat mir im Namen des Kaisers strenge und grob geschrieben, daß mir jede fernere Behelligung der Strafe verboten werde. Ich weiß, daß der gütliche, freundliche Mann dies nicht angeordnet hat und nichts davon weiß, er könnte keine Fliege kränken. Aber selbst, wenn er es mit eigener Hand geschrieben hätte, so wäre mir dieser Befehl gleichgültig gewesen, ebenso gleichgültig, als wenn er mir etwa selbst geschrieben hätte: „Mein lieber Taras, mir blutet das Herz, daß ich Deine Forderung nicht erfüllen kann, aber um Deine Träne und Treuehaftigkeit zu lohnen, schicke ich Dir das goldene Verdienstkreuz.“ Auch dieses hätte mich nicht gekränkt, ich hätte das Kreuz nicht angenommen und getan, was ich muß.

Während dieser letzten Worte hatten sich Taras' bewaffnete Begleiter, Gests und Zemlian, dann Bassif, Solowiew und Paszko Rodakow, der Rednerbank genähert, so daß sie ihn nun zunächst umschlangen. Sie alle waren bleich und erregt, am tiefsten der alte Zemlian. Die Tränen rannen über das Antlitz des treuen Ruchtes, als er seinem Herrn nun die Stütze darreichte.

„Ich mag“, sagte Taras leise, nach er aber doch, und machte sich auf die Waffe, als er mit lauter, langamer, feierlicher Stimme fortfuhr:

„Nun höret, Ihr Männer und Ihr alle, die Ihr meine Stimme vernehmet! Höret wohl, damit Ihr mein Wort wiederholen könnt, der Euch darum befragt. Fürchterlicher Frevel hat sich in diesem Dorfe begangen, Raub und Mord. Was immer das Recht und Gesetz befehlet, diesen Frevel zu tilgen, habe ich getan. Es ist nichts gescheit. Der Meineidige geht frei umher, der Räuber hat das Graubrot behalten. Aber noch mehr, es war nicht bloß vergeblich für Euch und mich. Ich bin durch meine Gerechtigkeit dem Dorfe zum Fluche geworden. Wer das Recht ehrt, geht darum zu Grunde! Wer Unrecht tut, gedeiht! Wie erklärt sich dieses Unrecht, dieses Empfindliche? War etwa der Glaube meines Lebens Wahnsinn und Lüge? Oder hat nicht Gott deshalb dem Kaiser die Macht gegeben, damit er das Recht schütze?“

„Nagt jene Leiter nicht wirklich von der Erde zum Himmel empor? Ja, ja! und dreimal ja! So ist es allüberall, wo Menschen bei einander wohnen, nur hier nicht! Hier hat der Menschen Willkür, Unvernunft und Ohnmacht die Ordnung Gottes vernichtet und zum Bösen geneigt! Was folgt daraus für jeden Rechtslichen? Wohin jene Ordnung nicht reicht, so im Bergwald, ist es Gottes Wille, daß jeder selbst sein Recht schütze. Und sollte sein Wille anders sein an jenen Unglücksstätten, wo die Macht über Willkür übten, das Recht in Unrecht verkehrte? Auch hier fällt die Macht, sein Leben und Eigentum gegen den Frevel zu wahren, an den einzelnen zurück. Dürst mir der Kaiser nicht, so heiße ich mir selbst!“

So vernehmet denn diese drei Dinge und traget sie von Munde zu Munde, daß sie in alle Hütten dringen und zu allen Menschen, welche dieses unglückliche Land bewohnen, wo man kein Recht finden kann! Zum ersten! Da der Kaiser nicht seine Pflicht gegen mich erfüllt, so bin ich meiner Pflicht gegen ihn entbunden. Und so erkläre ich, Taras Barabola, hiermit vor dem Allgerechten und diesen Menschen hier, daß ich den Herrn Kaiser Ferdinand von Österreich fürderhin nicht mehr als meinem Herrn anerkenne. Sein Wille ist mir Dunst, seine Worte sind mir Wind, ich werde ihn nicht mehr gehorchen sein. In allem, worin ich mich bisher seinen Gesetzen gehalten, werde ich fürderhin nur mein eigenes Gewissen befragen und danach handeln. Schickt er mir eine Mahnung, so werde ich sie nicht anhören; schickt er mir seine Soldaten, so werde ich mich gegen sie wehren.

Und weil seine Schreiber die Macht zum Unrecht nähern und er ihnen nicht wehren, so werde ich diese Macht mindern, wo mir möglich, und vernichten, wo ich vermag! Alldort und allüberall, so lange ein Atem in mir ist! Und so erkläre ich, Taras Barabola, im Namen des allgerechten Gottes dem Herrn Kaiser Ferdinand von Österreich Krieg! — Krieg! — Krieg!

Ein gelber der Aufsicht aus hundert und aberhundert Reblen folgte diesen Worten. Bewunderung und Entsetzen, Zustimmung und Entrüstung, Hohn und Mitleid — dies alles lag hier zu einem einzigen großen Schrei zusammen, der ebenso rasch verhauchte, wie er sich erhoben, als hätte die gepöbelte Brust dieser Hunderte nur eben zu diesem einzigen Laut Atem gefunden.

„Zum zweiten! Weil uns unter Recht nicht geworden, so werde ich es selbst nehmen. Ich werde den Mandatär zwingen, dem Dorfe vollen Gehor zu leisten. Aber damit ist meine Aufgabe nicht beendet, sondern kaum erst begonnen. Soll der Name des Allgerechten in dieser Landschaft nicht zu Schanden werden, so bedarf es eines Richters und Rächers, vor dem die Frevel zittern, dem die Guten vertrauen. Da sich kein anderer für dieses heilige Amt gefunden, so werde ich es übernehmen und führen, so lange ich es vermag! Ich werde sein, was des Kaisers Gericht sein sollte, aber nicht in ein Hort der Unterdächten.“

Weil aber auf Seiten des Unrechts die Macht ist, darum bedarf auch ich der Macht. Ich werde sie mir schaffen, indem ich meine Fahne entrolle im Bergwald und alle jene, welche dem Rechte dienen wollen, auftrage, ihr zu folgen. Das unzugängliche Gebirge, bisher nur die Freiheit der Ruchlosen, muß nun zum Sammelpfad der Gerechten werden. Dort, wohin keines Schergen Arm reicht, werde ich hausen, von dort werde ich hinaufziehen in die Ebene, mein erhabenes Amt zu erfüllen, dorthin werde ich zurückkehren nach vollbrachter Tat.“

„Ein Hajdamak!“ schrie Simeon verzweiflungsvoll. „Unter Taras ein Hajdamak!“

„Ein Hajdamak!“ wiederholte die Menge in allen Tonarten, laut und leise, höhlich, mitleidvoll und zornwütig... „Nein!“ rief Taras, und eine dunkle Rote farbte sein blaßes Antlitz. „Das verzeihe Dir Gott, Greis, daß Du mich in dieser Stunde schmähst! Ein Hajdamak ist ein Räuber, ich aber werde der Führer der Rächere sein, und meine Waffe wird sich gegen jeden Frevel kehren, also auch gegen jene Strafe, die Ihr mit diesem Schimpfwort belegt! Und darum höret und beherzigt, was ich zum Dritten und Letzten zu sagen habe. Binnen einer Woche von heute, am Ostersonntag, wird meine Fahne entrollt sein im Bergwald. Wer mich reinen Gewissens anschaut, sei es, um mir ein Unrecht zu klagen, sei es, um mir meine Schar zu stiften, wird von jedem braven Hirten und Jäger da broden Aufbruch erhalten können, wo er mich finden kann. Nur würde es sich jeder dreimal überlegen, ehe er einer der Reinen wird! Wer lustig und ungebunden leben will, komme nicht zu mir; wir werden ein armseliges Dasein führen und ich werde strenge Manneszucht halten. Wer auf Euch hofft, komme nicht zu mir; ich werde nie für mich und meine Leute irgend eine Bende machen und jedem mit eigener Hand erlösen, der sich bittend an fremdem Gute ver eif (Fortsetzung)

so gut das Recht, seine Meinung zu sagen, wie Genosse Sebel das Recht hat, seine Ansicht den Darlegungen Steinheims gegenüberzustellen. Die letzte Wendung der Erklärung ist zudem völlig unbegründet, denn wer hat „um die Gunst der bürgerlichen Parteien gebuhlt“?

Unseres Erachtens wäre es eine bedauerliche Nebenwirkung der Wahl vom 16. Juni, wenn einzelne Wortführer unserer Partei sich zu unnütigen erregten Auseinandersetzungen hinziehen ließen.

Dieser Meinung schließen auch wir uns an.

Arbeiterbewegung.

Die Lohnbewegung im Hamburger Baugewerbe hat infolge des ablehnenden Verhaltens der Innung eine stärkere Form angenommen. Die Maurer und Zimmerer haben in ihren Versammlungen beschlossen, die Sperren nicht aufzugeben, ehe nicht befriedigende Zugeständnisse durch die Innung erfolgt sind. Um den Unternehmern zu zeigen, daß die Arbeiter keineswegs kampfsüchtig sind, haben die Maurer am Montag zur Durchsetzung ihrer Forderungen mehrere Sperren verhängt. Verschiedenen Innungsmitgliedern ist diese Situation unangenehm, sie versichern den Arbeitern, daß sie für eine Beilegung des Konflikts eintreten würden. Maurer, Zimmerer und Banarbeitern mögen beachten, daß der Lohnkampf in Hamburg weitestgehend wird, und das Gebiet des Vierstädtebundes deshalb zu meiden ist.

Der Maurerstreik in Plauen. Dieser Tage verfuhr der Oberbürgermeister in Plauen eine Beilegung des Streiks anzubahnen. Während er bei den Streitenden Entgegenkommen fand, scheiterte der Einigungsversuch an dem schroff ablehnenden Verhalten der Unternehmer.

Zur Aussperrung im Kölner Baugewerbe. Verhandlungen, welche zwischen den Vertretern der Ausgesperrten und den Unternehmern stattfanden, hatten kein Ergebnis. Der Kampf dauert fort.

Unfälle und Verurteilungen.

Breslau, den 16. Juli 1908.

Durch das Hochwasser ist die Oberstadt sehr schwer gefährdet, weil auf der ganzen Strecke von der Universitätsbrücke bis zur Matthiasstraße 41 der Wasserspiegel mindestens 1 1/2 Meter höher steht, als das Niveau der Matthiasstraße.

Seit drei Tagen und drei Nächten arbeitet der oberborsstädtische Deichverband unter Leitung des Deichhauptmanns Hillischer und des Polizeikommissars Sperling mit Unterstützung zahlreicher Hilfskräfte, um die Oberstadt vor den hereinbrechenden Fluten zu schützen. Es sind auf der genannten Strecke wenigstens 70.000 Sandfässer verwendet worden. Das Wasser steht jetzt wenig unterhalb der Höhe des künstlich hergestellten Damms. Falls es nicht gelingt, dem Druck der Wasserfluten Widerstand zu leisten, so würde die gesamte Oberstadt überschwemmt werden. In den Hintergebäuden der Grundstücke an der Matthiasstraße steht das gesamte Parterre unter Wasser. Die Flut steht in den Zimmern über 1 Meter hoch. In denjenigen Häusern, die nicht rechtzeitig geräumt werden konnten, schwimmen zahlreiche Gebrauchsgegenstände umher. Vielfach riecht das Wasser unter den Fundamenten hervor und es besteht die Befürchtung, daß die Wände, die zum Teil sehr schwach sind, nicht lange Widerstand leisten werden.

An der Salzstraße ist die Gefahr nicht geringer. Der königliche Pachthof steht zum Teil unter Wasser, dagegen ist der städtische Pachthof, dessen neue Kaimauer sich übrigens großartig bewährt hat, im allgemeinen wasserfrei, nur vom Lorenzischen Pachthof aus sickert etwas Wasser durch. Auch hier wurde Militär zur Hilfeleistung requiriert. Das Garaijonlagareth hat ebenfalls bereits Wasser im Garten.

An der Wilhelmstraße ist durch einen angeschwemmten Baum das Brückengelände auf etwa vier Meter Länge weggerissen worden. Der Platz vor den Katernen steht teilweise unter Wasser, ebenso sind die Lagerplätze und Fabrikräume am Ende der Schickwenderstraße etwa 1 1/2 Meter hoch überflutet. Die Füllerinnele steht zum großen Teil unter Wasser. Im südlichen Hafen steht der Wasserspiegel etwa 30 Centimeter über dem Niveau des Hafengebietes, und eine Kompanie Militär ist eifrig beschäftigt, durch aus Sandfässern bereitete Dämme nach dem Hafenbeckenn und nach der alten Oder zu die Speicher 3 und 4 zu schützen. Der Speicher 2 hat ebenfalls eine künstliche Sandfässerdammung erhalten. An der Königsbrücke, neben dem Hohlweiser, hat sich eine Einengung des Trottoirs von etwa 1 Meter Durchmesser gebildet, anscheinend infolge Unterpflanzung.

Innerhalb der Stadt haben sich die verdrücklichen Folgen des bereits ständigen Hochwassers in den vom Strome durchflossenen Stadtteilen in erschreckender Weise bemerkbar gemacht. In den Häusern an der Sandkirche ist gegen Abend das Wasser noch weiter gestiegen, nicht durch den Haussturz und bedeckt von der Gassenbrücke an bis zum Hause Nr. 1 an der Sandkirche den Bürgersteig. Vor der Salomon-Apothek steigt das Wasser aus einem Kanalschacht heraus und beginnt die Straße an der Stelle zu überschwemmen. Auf das höchste ist die Gefahr in der Schleichengasse und an der Matthiasstraße gestiegen. Da der Damm an der kleinen Schleuse am „Hotel Oderschloß“ an der Spitze unterpflanzt war, drohte der kleinen Insel und den 3 auf ihr befindlichen Häusern schweres Unglück. Nachts um 10 Uhr erhielten darum die in den unteren Stockwerken wohnenden armen Leute den wichtigsten Befehl, sofort die zum Teil schon unter Wasser liegenden Wohnungen zu verlassen. Die Möbelstücke, Bettstellen, Tische, Stühle und Schränke wurden auf die Straße gestellt, dann auf Dankbaren geladen und in die in die Höhe aufgefundenen Wohnungen gefahren. Einen herabwogenden Anblick bot der traurige Auszug einer Mutter, die nur düchtig bekleidet, mit einem kleinen Kinde auf dem Arme und einem größeren an der Hand, dem drohenden Elemente entflohen. Bei Fackelschein werden hunderte von Sandfässern preisgegeben, um das brandende und überschäumende Wasser zurückzuhalten. An der Sandkirche und der Universitätsbrücke ist die Flut 2 Meter hoch; sie überschreitet an allen Stellen die Mauer und rauscht wie im Oberbett an der Dombörde Stromabwärts. Der Fußgängerverkehr ist auf dem Ritterplatz bis zur Schaubrücke an der Oder entlang polizeilich gesperrt; der Wagenverkehr ist gestoppt. Seit Nachmittag polizeilich gesperrt; der Hauptplatz und dem Realgymnasium zum bl. Geist mit Wasser bedeckt. Das Wasser fließt bereits nach der Seminarsgasse hin ab. Herabdrückenden Schaden tragen die an der Seminarsgasse und dem Bleichen gelegenen Marien-, Phönix- und die beiden Clara-Anstalten davon; ebenso auch die Werder- und Ritter-Anstalten. Die Keller- und Maschinenräume sind mit Wasser gefüllt, die Arbeit wird wochenlang unterbrochen. Dem Verderben sind förmlich die Bewohner der Vorder- und Hinterhöfe preisgegeben. Nicht bloß, daß hier alle Wege hoch überflutet und der Verkehr der Dausbewohner mit den Nachbarhäusern und den anderen, sie umgebenden Stadtteilen seit Dienstag Abend völlig aufgehört hat, stehen alle Häuser durch das von allen Seiten eindringende, an manchen Häusern bis an die Fenster des Parterres reichende Wasser in großer Gefahr. Nicht schlimme Ausblicke eröffnen sich seit dem in der Nacht zu Mittwoch eingetretenen erhöhten Wasserstande dem am Damerufer zwischen Gneissau- und Dombörde gelegenen Häusern. Die Keller derselben sind bis oben mit Wasser gefüllt. Höfe und Gärten hinter der Sandkirche und der Universitätsbibliothek stehen 2 Meter hoch unter Wasser; gleich einem breiten Strom ergießt es sich fortgesetzt über die Schickwender. Schon beginnt sich der Vorderhof der Bibliothek mit Wasser zu bedecken, das wohl in den nächsten 24 Stunden durch die Tore nach der Sandstraße herausströmen wird. Eine demnächst eintretende Überschwemmung droht auch dem Ritterplatz zwischen Oder und dem daran liegenden Gebäuden. Das Wasser ist hier durch die Kanalausgänge ausgetreten und hat die unten stehende oblag bedeckt.

Am Ohlauer Tor trat auch wenig Veränderung ein. Am Vormittag war der überflutete Teil der Klosterstraße wieder wasserfrei und die Bäche der Straßenbahn-Gesellschaft konnten bis zur Lublitzstraße, die während der ganzen Überschwemmung trocken geblieben war, verkehren. Am Nachmittag bedeckte sich die Klosterstraße abermals mit Wasser, so daß die Bahn an der Königsbrücke halten mußte. Diese Straße ist noch in derselben Lage, wie am Tage vorher überflutet, ebenso das Ende der Neuen Lorenzstraße und der Anfang der Ohlauer Chaussee. Die Bahn nach Kottbusch, hielt, wie gewöhnlich, an der Königsbrücke. Dort hatte man einen Sommerwagen bereit gestellt, der die Fahrgäste nach Kottbusch aufnahm. Von einem Pferde wurde nun der Wagen durch die überschwemmten Teile gezogen, bis die Passagiere an der noch trockenen Stelle der Ohlauer Chaussee wieder einen bereitstehenden Motorwagen bestiegen konnten.

In dem Stadtteile unterhalb der Königsbrücke bot die Hochflut auch dasselbe Bild wie am Tage vorher. Von der Königsbrücke ab reichen die Fluten des Stromes bis oben an die Ranten der hohen Ufermannen und nur die vor Wasser liegenden Schiffe geben ein Bild von dem eigentlichen Strombett. In der Langengasse auf den Ausläufern der Schlesischen Dampfer-Kompagnie sind die Krananlagen unter Wasser gesetzt. Ebenso die geradüber von der Füllerinnele gelegenen Schiffbauhallen. Die Füllerinnele zeigt dasselbe Aussehen wie am Tage vorher: sie ist völlig überflutet. Nur aus dem schmaligen Wasser ragen die Bäume und die Gebäude des Reichert'schen Gartenrestaurants, sowie die Spigen des Jannes hervor. Traurig sieht die Wassergasse aus. Hier erkennt man kein Ufer mehr. Hoch steht der Straßenbaum unter Wasser, das die Mauer der Häuser bespült und arg gefährdet. Von der Wassergasse fließt die Flut durch ein Gäßchen und durch einige Grundstücke nach dem großen Platz, der geradüber von den Katernen liegt.

Das Bürgerwerder ist vom Wasser besonders arg bedrängt und zum größten Teil überflutet. Die einzelnen Kasernen stehen unter Wasser und sind die Eingänge mit Mist und Sandfässern verstopft. Die Stallungen sind trocken. Das Militär stand in den Kasernen zu eventueller Hilfeleistung bereit.

Gestern Morgen nahm das Wasser den Weg durch die Keller und Hausflure der Grundstücke zwischen Margarethen-Pachhof und Fährstraße und ergoß sich in starken Strömen auf die Werderstraße, die bis Mittag zum großen Teil unter Wasser stand. Die Verbindung mit der Fährstraße und den übrigen Häusern wird durch einen Handlahn notwendig erhalten.

In einem Seitenhause der Fährstraße Nr. 5 mußten die Parterrewohnungen geräumt werden.

Von gestern Nachmittag ab ergoß sich das Wasser des anderen Odrarms von der Wassergasse aus über die Straße zu den Katernen auch nach dem westlichen Teil der Werderstraße, so daß diese jetzt bis über einen Meter tief unter Wasser steht. Sehr gefährdet dürfte das neue Hoffmann'sche Gehaus an der Fährstraße sein; das Wasser steigt dort bedeutende Orbenfluten. Auch heute Morgen ist der Verkehr zwischen Wilhelmshafen und Bürgerwerder nur per Kahn oder Wagen möglich. Als hauptsächlichstes Verkehrsmittel dienen Droschken, welche gegen eine kleine Entschädigung die Bewohner der unter Wasser gelegenen Straßen nach ihrer Behausung transportieren. Besonders machen auch Militärpersonen von diesem Beförderungsmittel Gebrauch, da das Wasser teilweise verschiedene Kasernenhöfe überflutet hat.

Unterhalb Breslau ist das Wasser jetzt natürlich im Steigen begriffen. In der Gegend der Döwiger Friedhöfe wird die neben dem Oberdamm hinführende Chaussee vom Wasser überflutet, das durch den Damm hindurchgesickert ist. Das Wasser ist in die Friedhöfe eingedrungen und fließt zwischen den Gräbern dahin. Auf dieser Strecke sind 10 Mann von den 51 ern postiert, die nach Kräften bemüht sind, weiteren Wasserzufluß zu verhindern. Hinter der Posener Brücke sind ebenfalls verschiedene gefährdete Stellen im Damm, die im Laufe des Nachmittags auch weitehin durch Sandfässer geschützt worden sind. Die Flut ist hier bereits ganz nahe an die Dammkrone gerückt. Einzelne der Niesfelder, welche sich hier rechts vom Damm ausbreiten, sind durch Sickerwasser überflutet. Im Dorfe Döwitz muß das Grundstück Nr. 37, durch das der Damm hindurchführt, durch Mist und Sandfässer geschützt werden. Das Wasser steht im Keller des Wohnhauses und breitet sich auch vor dem Gebäude aus. Besonders gefährdet ist das Döwitzer (früher Hilbig) Gasthaus mit Garten. Hier waren noch am späten Abend 85 Mann Kürassiere, die Nachmittags requiriert waren, bei Fackelbeleuchtung eifrig mit der Herstellung von Schutzvorrichtungen beschäftigt. In den neuen Anlagen an dem Döwitzer Balde haben sich kleine Seen gebildet. In Kasernen herrschte am Mittwoch auch nach Eintritt der Dunkelheit feierliches Leben und Treiben. Man hofft, daß es den vergrößerten Anstrengungen der Bevölkerung und des Militärs gelingen wird, das größte Unheil zu verhüten.

Welche Anstrengungen hier gemacht werden, geht daraus hervor, daß nicht nur, wie gemeldet, die Nachbargemeinden zu Hilfe herbeigerufen sind, sondern neben den bereits erwähnten 250 Mann 51er, auch noch 50 Mann Kürassiere mit Gespannen, 22 Arbeiter aus der naheliegenden Zuckfabrik, 10 Mann von der Elektrischen Straßenbahn mit 2 Ingenieuren die ganze Nacht hindurch tätig gewesen sind. Die Döwitzer Bewohner verleben bei Wachdienst bei Fackelbeleuchtung und großen, hoch zum nördlichen Himmel emporlodern den Wachtfeuern. Die Soldaten haben ihr Bival im nahen Kiestengelände aufgeschlagen.

Im Laufe des Tages waren immer bedrohlicher lautende Nachrichten über die Gefährdung des Diederamms zwischen dem Zoologischen Garten und Wilhelmshafen eingelaufen. Eine um 10 Uhr Abends vorgenommene Begehung des ganzen Damms zeigte jedoch ein Bild, das die Gefahr bei weitem nicht so groß erscheinen läßt, als sie in der Stadt umlaufenden Gerüchte und einige Zeitungsmeldungen schilderten. Vor allem kann bis jetzt von einem Dammbruche nicht die Rede sein. — Vom Zoologischen Garten wird heute Vormittag mitgeteilt, daß die größte Gefahr vorüber zu sein scheint.

Ebenso erhalten wir Mittags die erfreuliche Nachricht: Der Damm bei Wilhelmshafen, dessen Bruch von Stunde zu Stunde befürchtet worden ist, hält dank der unermüdeten Arbeit unserer von der Strombauverwaltung geleiteten wackeren Soldaten gegenwärtig noch stand.

Hundsfeld, den 14. Juli. In Folge des Hochwassers der Oder hat der Wasserstand der Weide eine solche Höhe erreicht, wie noch nie verzeichnet worden ist. Die bei der Weide-Regulierung erbauten Dämme, die Weiden und Felber und die an der Südküste der Stadt gelegenen Gärten sind vollständig überflutet. Die ganze Gegend südlich und westlich der Stadt ist ein mächtiger See. Das von der Döwitzer Schützengemeinschaft neu erbaute Schießhaus steht mitten darin. Das Wasser richtet auf den tiefliegenden Feldern und in den Gärten und Kräutereien unendliche Schäden an.

Brieg, 15. Juli. Der Damm bei Groß-Rendow ist auch an der gefährdeten Stelle gegenüber der Brauerei durch die Einwohnerschaft und Militär gehalten worden. Das Wasser stieg bis Mitternacht, dann trat ein Ruhepunkt ein und gegen Tagesanbruch begann das Wasser zu sinken. Heute früh betrug der Wasserstand an der Oberbrücke noch 3,42 Meter. Die Hochwassergefahr ist nunmehr erheblich geschwunden.

Brieg, 15. Juli. Das Hochwasser ist seit heute früh 5 Uhr im langsameu Fallen begriffen. Durch die letzte Flutwelle stieg es gestern Nacht in Brieg am Oberpegel auf 6,94 Meter, am Unterpegel auf 6,44 Meter. Heute Mittag zeigte die Pegel 6,87 Meter und 6,32 Meter. Der Altlin-Briegerwitzer Hauptdamm ist gehalten worden. Die Nacht war die schrecklichste für die Dorfbewohner. In letzter Nacht ist bei Neulind in drei Booten versucht worden, in irgendwelcher Absicht einen Durchbruch des Damms zur Entlastung des 2-3 Meter unter Wasser liegenden Dorfes Peasow herbeizuführen. Durch die Nachlässigkeit der Dammwächter wurde die Sandung verhängert. Die Dammwächter erhielten aus diesem Grunde scharfe Patrouillen.

Aus Groß-Borsich wird berichtet: Die Hochwassergefahr, wenigstens die unmittelbare, ist vorüber und jetzt erst läßt sich einigermaßen der Schaden übersehen, den die verheerenden Fluten angerichtet haben. In unserem Dörfchen sind besonders die Ortschaften des Goldpatales und des Oppatales schwer betroffen worden. Das Wasser der Goldpatale hatte in Leopoldswitz eine Höhe erreicht, wie seit Menschengedenken nicht, es ist sogar bis auf den Dachstuhl des Dörfes gestiegen. Dem meisten Schaden hat es aber weiter oberhalb angerichtet. Hier hat sich das entsetzliche Element einen neuen Weg gebahnt, und seiner ungeheuren Gewalt sind mehrere Besitzungen zum Opfer gefallen. In einer Besetzung wurde der an der Goldpatale gelegene Garten und Hof mit dem darauf befindlichen Schwanzpflanzhüllen vollständig hinweggeschwemmt; ebenso ist der größere Teil der Scheune, und mit ihm 30 Zentner Heu, fortgerissen worden und in Fluten verschwunden. Im über gelegenen Teile des Gartens ist der Haussturz der Demokner, den diese aus dem unter Wasser gelegenen Staben geborgen, angefaßt; Kinder, denen die Größe des Verfalls noch nicht zum Verständnis gekommen, spielen dazwischen. Dem meisten Schaden aber haben die Sägemühlenspeicher erlitten und der Besitzer ist erlitten, im Schloß des letzteren steht es geradezu furchtbar aus. Das Wasser hat sich mitten durch dasselbe einen Weg gebahnt; das hintere Schenkenort widerstand zwar den Fluten, aber das vordere und mit ihm ein großer Teil der Schenkenwand wurde weggerissen, ebenso eine Ecke des massiven Stalles. In seinem Durchstich liegen Balken, Bretter, Stühle, Tische, Wirtschaftsgüter u. auf dem Hofe. Das Wasser war auch in die Wohnräume eingedrungen und hier war es, wo durch die angestregte Tätigkeit der Insassen 7 Menschen gerettet wurden. Gegenwärtig ist das Haus wieder wasserfrei, aber die Staben sind durchwühlt; eine Kuh ist im Haussturz untergebracht. Nur über Lehmer und durch Bretter improvisierte Klotzige ist der Zugang möglich. Nicht oberhalb dieser Besetzung liegt die Sägemühle von Senitz. Der Lehmerhaus, der sich unterhalb des das Sägenort enthaltenden Gebäudes angeammelt hat, spottet jeder Beschönigung. Balken, Baumstämme, Bretter, losgerissene Säure, Schenkenstücke, entwurzelte Bäume bilden ein Chaos, das kaum zu enträumen sein wird. Der Besitzer erzählt, daß er, als die Gefahr herannahte, bei seiner Frau, die er nicht fortbringen konnte, ausgeharrt habe; die Arbeit seines ganzen Lebens sei vernichtet worden. Bedeutenden Schaden hat auch die Firma Franz Neugebauer an ihrem Neubau und durch das Wegschwemmen des neuen Werks erlitten. Noch immer rauscht das Wasser mit steigender Schnelligkeit dahin, überall liegen Trümmer angeschwemmt. Die Flut hat auf der Strecke von Dörfchen bis Jügendorf alle Brücken, mit einiger Ausnahme, fortgerissen.

Aus Groß-Strehlig wird berichtet: Die in der Nähe der Oder gelegenen Ortschaften des heiligen Reichs Dömmich, Oberwitzer Wasser, aber auch die an der Malapane und am Hünne- witzer Wasser gelegenen Dörfer werden hart mitgenommen; viele Gebäulichkeiten sind vollständig unter Wasser. Brücken und Stege wurden fortgerissen, das Heu fortgeschwemmt und an den Bauhilfen Schaden angerichtet. Die Leiche eines durchbrochenen und ihres Fischreichtums beraubt. Verläßt ein Menschenleben wurden bisher nur aus Kadub gemeldet, wo ein dreijähriges Kind den Wogen zum Opfer fiel. Der angerichtete Schaden dürfte ganz bedeutend sein.

Unbeschreibliches Elend ist über die Gemeinderen Schichowitz, Zawada, Leng und Thurge im Kreise Ratibor herrin- gebrochen. Seit fünf Tagen stehen die Dörfchen unter Wasser. Die meisten Häuser waren in diesen Tagen bis zum Dach umflutet. Die Bewohner mußten in die Bodenzimmer flüchten. Das, was diese Armen zunächst brauchen, sind Lebensmittel. Was bis jetzt der Kreis und private Wohlthätigkeit spendeten, genädigte nicht einmal dem augenblicklichen Bedürfnis. Von den Broten, die der Kreis spendete, konnten vorerst nur Familien mit 4 und mehr Kindern bedacht werden. Im ganzen ist an 600 Familien Brot und etwas Wurst und Fleisch verteilt worden. Was gegeben wurde, ist längst verzehrt. Obwohl das Wasser langsam sinkt, so ist doch der Verkehr in den tief gelegenen Orten sehr erschwert. Brücken und Stege sind fortgerissen, und dort, wo sich der Boden schon zeigt, ist er eine meterhoch aufgeworfene Schlammrinne. Auf Fahrzeugen, die aus Brettern zusammengegemauert wurden, wagen sich die Hilfe bringenden an die Gefährdeten heran und reichen soviel zur Stärkung, als möglich kann. Wo sich immer die Ueberbringer der Lebensmittel zeigten, da kamen, bis an die Brust im Wasser, die Notleidenden heran, aus den Dachöffnungen der Häuser baten h u- gerade Kinder um ein Stückchen Brot. Zum Hunger gequälte sich der Dörfchen; ihn zu stillen, sind die Unglücklichen auf das schlammige Oberwasser angewiesen. Welche Gefahren für die Gesundheit damit verbunden sind, braucht nicht erst besonders hervor- gehoben zu werden.

Klein-Bresla. In der Gegend von Johannisberg bei Klein-Bresla nach der Westrichtung ist der Damm außerst gefährdet und zum Teil schon gesunken, sodas fortwährend daran gearbeitet werden muß, um ihn möglichst zu halten. Die Anwohner haben ihr Vieh schon nach Schreiberdorf und Groß-Bresla getrieben, um es zu bergen.

Überhalb Dörfchen, unweit der Ortschaft Kraus, ist der Oberdamm an zwei Stellen vom Hochwasser durchbrochen. Die Stadt selbst steht in Gefahr, jeden Augenblick überflutet zu werden; ein Mann aus Kraus ist in den Fluten um- gekommen. Die Woblawer Feuerwehr eilte zu Hilfe und auch eine Gefangenenteilung ist dorthin entsandt worden. Die Hälfte der Ortschaft Kraus mußte geräumt werden, desgleichen Reichwald und Althof teilweise.

Bei Sedorf unterhalb Dörfchen ist der Damm fast gefährdet und 100 Leute suchen ihn durch Ausbesserung zu halten.

Mattsch a. D. Kennerst gefährdet ist das oberhalb Mattsch gelegene Dorf Regnitz, wo das Wasser den Küstendamm democh überflutet. Wegen der trübsamen Lage dieser tiefergelegenen Ortschaft wurde Militär requiriert und zwar trafen heute Nacht mit dem Schutze über hundert Mann vom 11. Infanterie-Regiment aus Breslau hier ein und wurden von der mit brennenden Fackeln versehenen Feuerwehr abgeholt und mittels Röhren übergesetzt, wo alsbald mit der Er- höhung des Damms begonnen wurde. Die Fackelbeleuchtung des Hochwassers machte einen schauerlich-schönen Anblick. Der Umschlaghafen und einige Wohnhäuser, sowie die Speicher stehen bereits unter Wasser. Die Flut bringt zahlreiche Fisch- neubauern mit lebenden Hehen an. Im Oberwalde, der ganz überschwemmt ist, retteten sich Gänse auf Bäume. Die Schiffsan- stalt und das Farel'sche Gasthaus gegenüber Mattsch stehen eben- falls unter Wasser. Der Verkehr über die Oder mit Lenbus wird mittels Röhren notwendig aufrecht erhalten. Die Lage ist auch hier jetzt schon sehr ernst.

In Lenbus gerät die alte Johannsbrücke, die für die Zwigsitz gebaut ist, in Gefahr vom Wasser fortgerissen zu werden.

Bei Alt-Lätz, unterhalb Lenbus, ist am späten Vormittag der Oberdamm an der Kottbuscher Fähre am linken Odrerufer gebrochen. Die Fluten ergießen sich über die anstehenden Heider, Weiden usw. Die Bewohner der Niederung hatten schon seit einiger Nacht Wachdienst und Schanzarbeiten ins Werk gesetzt, leider ver- geblich. Die Ortschaften unmittelbar an der Oder hatten schon vorher ihr Vieh in Sicherheit gebracht. Die Flut wäch. Der Schaden ist jetzt schon unübersehbar.

Bei Lubom wurde auf einer Wiese ein toter Soldat auf- gefunden, der bei dem Verlust, eine Kuh zu retten, ertrunken ist. In den Händen hielt die Leiche noch den Strich, an dem die tote Kuh hing. Der Schwacher Urbaucil in Gultschin warf sich aus Großpraherei in Gegenwart mehrerer Personen in die Fluten der Oppa und ertrank. Die Leiche zu finden ist unmöglich, da das Gelände an der Oppa nirgends zugänglich ist.

Aus Bad Mantei wird berichtet: Hier sind 28 Häuser, 12 Scheunen und sämtliche Brücken vernichtet. Der Bauer Hoffmann glitt bei der Rettungsarbeit in der Nähe seines um- stürzten Hauses aus und ertrank. 20 Viehköpfe sind unter- an ein Feld geschwemmt und die Dörfchen liegen dort gesunken. unter ein und aus. Die 2 Hfer führten Wagen, Küter, Dörf- maschinen und „Lewen“ u Panzer mit sich fort. Post-

